

**KALBITZ, HERBERT:** *Illustrierte Bibliographie der Leihbücher 1946–1976* / Herbert Kalbitz und Dieter Kästner. – Orig.-Ausg. – Butjadingen: Achilla Presse, Verl.-Buchh. – 25 cm Literaturangaben

**Teil 1. Kriminalleihbücher.** – 1. Aufl. – 2013. – 500 S. : zahlr. Ill.

**ISBN 978-394-03502-2-0 Gewebe : 69,00 EUR**  
**ISBN 3-940350-22-2**

Ein weitgehend vergessenes Kapitel der deutschen Buchhandelsgeschichte sind die Leihbüchereien, die in der Bundesrepublik Deutschland ihre Blütezeit in den 1950er- und frühen 1960er-Jahren erlebten. Hier wurden neben den Romanen normaler Verlage auch speziell für Leihbüchereien produzierte Bücher angeboten. Der steigende Wohlstand der Konsumenten einerseits und das Aufkommen der Heftrömane, Taschenbücher und der Siegeszug des Fernsehens andererseits führten schließlich zum Aussterben der Leihbüchereien. 1973 wurde der Deutsche Leihbuchhändler-Verband aufgelöst.

Herbert Kalbitz und Dieter Kästner legen nun eine thematisch unterteilte Bibliografie der Leihbücher vor. Der unlängst erschienene erste Teil behandelt die Kriminalleihbücher der Erscheinungsjahre 1946 bis 1976. Die Bibliografie umfasst 7.221 Titel, wobei neben den Krimis aus reinen Leihbuchverlagen auch solche aus anderen Verlagen enthalten sind, die ebenfalls in Leihbuchhandlungen eingestellt wurden, wie z. B. die bei Goldmann verlegten Werke von Edgar Wallace. Die Überschneidung mit anderen Bibliografien zur Kriminalliteratur in Deutschland ist marginal, insbesondere weil das Standardwerk von Walkhoff-Jordan, *Bibliographie der Kriminalliteratur 1945–1984 im deutschen Sprachraum* (1985), nur Taschenbücher verzeichnet.

Die bibliografische Situation auf dem Feld der Leihbücher ist mitunter unbefriedigend, denn nicht in allen Fällen sind die Verlage der Pflichtablieferung an die damalige Deutsche Bibliothek in Frankfurt am Main nachgekommen. Hauptquelle der vorliegenden Bibliografie ist die eigene Sammlung der beiden Autoren, daher war eine Autopsie in den meisten Fällen möglich. In Einzelfällen sind aber auch (besonders gekennzeichnete) Titel auf Basis von Verlagswerbung aufgenommen, bei denen nicht verifiziert werden konnte, ob sie tatsächlich erschienen sind.

### Aufbau

Nach einer kurzen thematischen Einführung von Jörg Weigand, der selbst ein Standardwerk zum Thema verfasst hat, folgt eine Einführung und Benutzerhinweise für die Bibliografie. Der Hauptteil (»Bibliographischer Teil«, S. 14–435) ist nach Autoren geordnet. Zu jedem Autor werden Nationalität und Lebensdaten angegeben, bei Autoren, die unter einem Pseudonym schreiben, zusätzlich noch der reale Name sowie ggf. weitere benutzte Pseudonyme. Für die einzelnen Romane werden folgende bibliografische Angaben gemacht: deutscher Titel, Verlag, Erscheinungsjahr, Verlagsnummer, Seitenzahl. Bei übersetzten Titeln werden zusätzlich Originaltitel und Erscheinungsjahr sowie der Name des Übersetzers angegeben. In Einzelfällen gibt es noch weitere Hinweise, etwa auf Serienfiguren. Kalbitz und Kästner versuchen zudem eine grobe Klassifizierung nach Genres. Neben der Gattungsbezeichnung »Kriminalroman«, was erwartungsgemäß für den Großteil der Romane zutrifft, gibt es auch gattungsmäßige bzw. thematische Zuordnungen wie »Berg«, »Liebe«, »Sport«, »utopisch-phantastisch« oder »Western«. Romane nicht-kriminalistischer Genres werden dann aufgelistet, wenn der Autor mindestens auch einen Kriminalroman publiziert hat. So lobenswert das Bestreben auch ist, das Gesamtwerk dieser Autoren zu erfassen, so widerspricht doch die Aufnahme von Liebesromanen oder Western dem thematischen Zuschnitt dieser Bibliografie.

### Besonderheiten des Untersuchungsgegenstandes

Ein Großteil der Kriminalleihbücher ist unter Pseudonym erschienen. Die Tatsache, dass diese Pseudonyme meist englisch klingen, deutet auf die Vorherrschaft der englischen und amerikanischen Krimis zu dieser Zeit hin. Einige deutschsprachige Autoren gingen gar so weit, nicht nur sich selbst, sondern auch ihre Krimis als anglo-amerikanisch auszugeben, indem sie gefälschte englische Originaltitel und angebliche Übersetzerangaben. Diese Fälle werden in der Bibliografie speziell gekennzeichnet. Ebenfalls typisch für das Genre waren Indizierungen durch die »Bundesprüfstelle für jugendgefährdende Schriften«. Auch diese Titel, die bei Sammlern oft besonders

begehrt sind, sind unter Angabe des genauen Datums der Indizierung gekennzeichnet

Im »Bibliographischen Teil« beschränken sich die bibliografischen Angaben stets auf die linken Seiten. Auf den rechten Seiten sind jeweils vier oder neun farbige Cover der aufgelisteten Titel abgebildet. Männer in Trenchcoats mit Pistolen und Frauen, entweder als ängstliche Opfer oder verrückt dreinblickende *femmes fatales*, sind die vorherrschenden Motive und lassen Rückschlüsse auf die Vorlieben der Leser zu.

### Register

Die Bibliografie verfügt über drei Register, die allerdings etwas irreführend betitelt sind. Im »Reihenregister« (S. 439–444) sind drei Reihen aufgelistet, deren Titel nicht im Hauptteil enthalten sind. Es handelt sich dabei um »Goldmanns Edgar-Wallace-Reihe«, »Goldmanns Große Kriminalromane« und »Die schwarzen Kriminalromane« aus dem Scherz-Verlag. Von den beiden letzten Reihen werden nur die ersten 100 Titel genannt, von der Wallace-Reihe alle 82. Die bibliografischen Angaben in diesem Register sind deutlich spärlicher als die Angaben im Hauptteil. Es werden nur Reihenummer, Autor und Titel angegeben. Wenngleich den Autoren beizupflichten ist, dass eine volle Auflistung dieser Reihen den Umfang der Bibliografie gesprengt hätte, so wirken Separierung und Beschränkung doch willkürlich und verwirrend, zumal viele der in diesen drei Reihen publizierten Autoren mit anderen Werken im Hauptteil vertreten sind. Das »Verlagsregister« (S. 445–450) ist eher ein Abkürzungsverzeichnis, denn hier wird für die im bibliografischen Teil verwendete Kurzform der Verlage jeweils der vollständige Name und Ort genannt. Verweise vom Verlagsnamen auf die aufgelisteten Romane fehlen. Lediglich das »Titelregister« (S. 451–498) hält, was der Name verspricht, und verweist von den Titeln auf die jeweiligen Autorennamen.

### Fazit

Die bibliografische Beschäftigung mit Kriminalliteratur wird in Deutschland vor allem von Sammlern und Liebhabern des Genres vorangetrieben, nicht so sehr von Literaturwissenschaftlern. Nach Mirko Schädels zweibändiger *Illustrierter Bibliographie der Kriminallitera-*



tur 1796 – 1945 im deutschen Sprachraum (2006) legt die Achilla-Presse erneut eine umfangreiche, gut lesbare illustrierte Bibliografie zur Kriminalliteratur vor. Die gute Ausstattung, das hochwertige Papier und vor allem die interessanten Farbbildungen machen das Stöbern in diesem Werk zum Genuss. Die Bibliografie ist nicht nur von Interesse für Germanisten und Anglisten, auch wer literatursoziologisch oder kulturgeschichtlich forscht, kann von dem Band profitieren. Ergänzungen und Korrekturen zu dieser Bibliografie stellen die beiden Autoren unter [www.classicrimes.de](http://www.classicrimes.de) ins Internet. Ein zweiter Teil mit den übrigen Genres ist geplant.

**Jost Hindersmann**

**WANNINGER, SUSANNE: »Herr Hitler, ich erkläre meine Bereitschaft zur Mitarbeit«: Rudolf Buttmann (1885–1947), Politiker und Bibliothekar zwischen bürgerlicher Tradition und Nationalsozialismus / Susanne Wanninger. – Wiesbaden : Harrassowitz, 2014. – VIII, 591 S. : Ill. ; 25 cm, 1240 g (Beiträge zum Buch- und Bibliothekswesen ; Bd. 59) Zugl. geringfügig überarb. und aktualisierte Fassung von: Augsburg, Univ., Diss., 2012/13 ISBN 978-3-447-10318-3 Pp.: EUR 86.00 (DE), EUR 88.50 (AT), sfr 115.00 (freier Pr.)**

Am 7. Januar 1936 stattete Adolf Hitler der Bayerischen Staatsbibliothek einen Besuch ab. Karoline Buttmann, Ehefrau des damaligen Generaldirektors Rudolf Buttmann, wertete diese Visite in ihrem Tagebuch als eine außergewöhnliche »Gunstbezeugung in der Öffentlichkeit« (S. 430). Tatsächlich musste dieser Eindruck entstehen, zumal der Diktator wohl keine andere Bibliothek zwischen 1933 und 1945 aufsuchte. Auch wenn sich dieser Besuch, wie Susanne Wanninger darlegt, wohl eher zufällig ergab und »von einem besonderen Verhältnis Hitlers zur Bayerischen Staatsbibliothek und ihrem Generaldirektor« keine Rede sein konnte (S. 431), lag es vor allem für nicht eingeweihte Zeitgenossen nahe, genau diesen Zusammenhang zu vermuten. Immerhin war Rudolf Buttmann vor 1933 einer der prominentesten Vertreter der NSDAP in Bayern gewesen. Hitler hatte dem Bibliothekar, der damals als einer der führenden Köpfe des »Völkischen Blocks« galt und bereits ein Landtags-

mandat bekleidete, bei der Neugründung der NSDAP am 27. Februar 1925 die Mitgliedsnummer vier überlassen. Allein diese Tatsache verlieh Buttmann bis 1945 große Spielräume, da seine Linientreue kaum angezweifelt werden konnte. Zwischen 1925 und 1933 agierte Buttmann dann als Fraktionsvorsitzender der NSDAP im Bayerischen Landtag.

Nach der Machtübernahme durch die Nationalsozialisten 1933 zunächst als Ministerialrat und Leiter der kulturpolitischen Abteilung im Reichsinnenministerium tätig, wo er für die Beziehung der Regierung zu den beiden großen christlichen Kirchen verantwortlich zeichnete, übte Buttmann zwischen 1935 und 1945 das Amt des Generaldirektors der Bayerischen Staatsbibliothek in München aus. Mit diesem Lebenslauf darf Buttmann sicherlich nicht nur als einer der politisch aktivsten Bibliothekare seiner Zeit im Deutschen Reich gelten, seine Biografie erscheint zudem auch aufgrund dieser mehrfachen Brüche außerordentlich interessant. Umso verwunderlicher, dass bis zu Susanne Wanningers umfassender Darstellung keine ausgreifende biografische Studie zu Buttmann vorlag. Die Verfasserin hat sich in ihrer im Wintersemester 2012/13 als Dissertation an der Universität Augsburg angenommenen Studie das Ziel gesetzt, diese Forschungslücke zu schließen. Die Grundannahme Wanningers, die sich als »roter Faden« durch die Studie zieht: Buttmann agierte in seinen verschiedenen Funktionen als *social broker*, als Vermittler zwischen den Nationalsozialisten und rechtskonservativen, zumeist bürgerlichen Kreisen (vgl. etwa S. 6 u. 546). Vor diesem Hintergrund entwickelt die Verfasserin Buttmanns Lebensgeschichte. Zentralen Quellenschatz bildet dabei der im Bayerischen Hauptstaatsarchiv befindliche persönliche Nachlass des Bibliothekars.

### **Rudolf Buttmann als »social broker«**

Rudolf Buttmann wurde am 4. Juli 1885 im unterfränkischen Marktbreit geboren. Seine Herkunft war ausgesprochen bildungsbürgerlich geprägt, sein Vater arbeitete als Lehrer. Bildung besaß in der Familie hohen Wert (S. 24). Nach dem Abitur im damals noch bayerischen Zweibrücken, studierte Buttmann ab 1903 Rechtswissenschaften in München, Freiburg und Berlin. Bereits seit 1908 als Praktikant in der Königlichen Hof- und Staatsbibliothek beschäftigt, legte er dort 1909 die Fachprüfung für den wissenschaftlichen Bibliotheksdienst ab. 1910 erfolgte die Promotion in Nationalökonomie bei Lujo Brentano. Im selben Jahr erhielt Buttmann seine erste Anstellung als Bibliothekar der Bayerischen Landtagsbibliothek. Der Erste Weltkrieg war auch für ihn, wie für so viele andere seiner Generation, ein Einschnitt. Bereits 1914 im Fronteinsatz, wurde er aufgrund einer Gleichgewichtsstörung infolge einer in seiner unmittelbaren Nähe explodierenden Granate später als Zensor eingesetzt. Schon früh mit Politik in Berührung gekommen, öffnete sich dieses Feld für Buttmann vollends mit Kriegsende.

Von den Deutschnationalen kam er über die völkische Bewegung schließlich 1925 zu den Nationalsozialisten. Dabei hatte der Bibliothekar schon 1922 in die NSDAP eintreten wollen, was Hitler ihm jedoch mit dem Argument, er brauche Unterstützer aus anderen Parteien im Parlament, hatte ausreden können (S. 77). Von 1925 bis 1933 fungierte Buttmann dann als Fraktionsvorsitzender für die NSDAP im Bayerischen Landtag. Als Parteiredner war er außerordentlich gefragt; er zählte als so genannter »Reichsredner« sogar zur Elite der Parteiredner der NSDAP. Je mehr jedoch die Partei und Hitler selbst an Macht gewannen, desto

### **DIE REZENSENTEN**

**Dr. Jost Hindersmann**, Universitätsbibliothek Osnabrück, Alte Münze 16, 49074 Osnabrück, E-Mail: [jost.hindersmann@ub.uni-osnabrueck.de](mailto:jost.hindersmann@ub.uni-osnabrueck.de)

**Dr. Sebastian Köppl**, Kastanienweg 5, 96163 Gundelsheim, E-Mail: [koeppel\\_sebastian@gmx.de](mailto:koeppel_sebastian@gmx.de)

**Dr. Bernhard Lübbers**, Bibliotheksleiter, Staatliche Bibliothek Regensburg, Gesandtenstr. 13, 93047 Regensburg, E-Mail: [b.luebbers@sb-regensburg.de](mailto:b.luebbers@sb-regensburg.de)

geringer wurde Buttmanns Einfluss, da immer weniger Vermittlungstätigkeiten in das bürgerliche Lager notwendig waren (S. 115). Als 1933 die Nationalsozialisten an die Macht kamen, überraschte es dennoch viele Zeitgenossen, dass Buttmann keinen Posten an verantwortlicher Stelle erhielt (S. 179). Schnell erfolgte dann jedoch das Angebot von Reichsinnenminister Wilhelm Frick, Buttmann zum Ministerialdirektor zu ernennen. Von Mai 1933 bis Juli 1935 übte dieser das Amt in Berlin aus. Seine vornehmliche Aufgabe war es, das Verhältnis des nationalsozialistischen Staates zu den christlichen Kirchen auszugestalten. Darunter fällt etwa der Abschluss des Konkordats mit dem Heiligen Stuhl, das Buttmann federführend mit aushandelte. Von 1933 bis 1945 nahm er überdies ein Mandat im Reichstag wahr.

Spätestens seit Februar 1934 hatte Buttmann sich mit dem Gedanken getragen, als Generaldirektor der Bayerischen Staatsbibliothek wieder zurück nach München zu wechseln. Als er im Frühjahr 1935 erfuhr, dass Georg Reismüller, der bisherige Generaldirektor der Bayerischen Staatsbibliothek, verhaftet worden war, ergriff Buttmann die sich so bietende Gelegenheit. Hitler und Frick genehmigten den angestrebten Wechsel des Ministerialdirektors. Dennoch zog sich Buttmanns Ernennung zum Generaldirektor bis zum 3. Oktober des Jahres hin, da Hitler ihm versprochen hatte, dass er sich gegenüber seinem bisherigen Posten finanziell nicht verschlechtern würde (S. 316 f.). Das Gehalt eines Ministerialdirektors lag nämlich erheblich über dem Salär des Generaldirektors der Bayerischen Staatsbibliothek. Bibliotheksgeschichtlich besonders interessant ist nicht nur die Tatsache, dass Buttmann fast zehn Jahre, von Oktober 1935 bis April 1945, an der Spitze der bayerischen Bibliotheksverwaltung stand und als Generaldirektor der Bayerischen Staatsbibliothek (bzw. ab 1936 als Generaldirektor der bayerischen staatlichen Bibliotheken) die Geschicke der zweitgrößten deutschen Bibliothek lenkte, sondern auch, dass der Bibliothekar in verschiedenen Funktionen als Teil der »maßgeblichen Netzwerke wissenschaftlicher Bibliothekare« agierte (S. 16). So war er Mitglied im Reichsbeirat für Bibliotheksangelegenheiten und stellvertretender Vorsitzender des

Vereins Deutscher Bibliothekare, ferner Mitherausgeber des damals einflussreichsten Veröffentlichungsorgans im deutschen Bibliothekswesen, des Zentralblatts für Bibliothekswesen. Er bekleidete damit eine sehr einflussreiche Position im gesamten deutschen Bibliothekswesen und war »hervorragend vernetzt« (S. 496).

Eine wichtige Frage, welche die Verfasserin aufwirft: Inwieweit prägte Buttmann als einigermaßen prominentes Parteimitglied der NSDAP das bayerische und z.T. auch das deutsche Bibliothekswesen nach den Grundsätzen des Regimes? Obgleich die Haltung des Bibliothekars oft sehr widersprüchlich anmutete, kann die Verfasserin aufzeigen, dass Buttmann zwar bis zum Ende des »Dritten Reiches« überzeugter Nationalsozialist blieb, es aber gleichzeitig auch nicht darauf anlegte, etwa die Bayerische Staatsbibliothek zu einer »nationalsozialistischen Musterinstitution« (S. 546) umzugestalten. So war es dem Generaldirektor stets wichtig, bei der Besetzung von leitenden Positionen der beruflichen Qualifikation den Vorzug vor NS-Treue zu geben (S. 351). Überhaupt versuchte er als Leiter einer großen Behörde einen Mittelweg zu gehen. Um nur ein Beispiel herauszugreifen: Buttmann hatte einerseits keine Skrupel, der Bayerischen Staatsbibliothek ehemals jüdischen Buchbesitz einzuverleiben, andererseits gewährte er jüdischen Benutzern der Bibliothek bis 1941 weitgehend ungehinderten Zutritt. In der Theorie wurden judenfeindliche Maßnahmen in der Bayerischen Staatsbibliothek zwar umgesetzt, in der Praxis auf deren Einhaltung jedoch nicht geachtet (S. 425 f.). Besucher sollten erst dann nach ihrer Abstammung befragt werden, wenn sie in irgendeiner Form negativ auffielen. Erst als das Tragen des »Judensterns« obligatorisch wurde, verwehrte man den nun so offensichtlich Ausgegrenzten den Zutritt zu dieser Institution. Obgleich Buttmann sich selbst als »Antisemiten« einstuft (S. 514), zeigte er sich in dieser Frage vergleichsweise toleranter (S. 428). Sein Handeln gerade in den Kriegsjahren, die den Bibliotheksleiter vor enorme Herausforderungen stellten, war in erheblichem Maße von Pragmatismus bestimmt (S. 449). In der Nacht vom 9. auf den 10. März 1943 verlor die Bayerische Staatsbibliothek etwa 400.000 Bände. Dennoch

kann Wanninger den nach dem Krieg von Georg Leyh erhobenen Vorwurf entkräften, Buttmann habe nicht rechtzeitig mit den Auslagerungen begonnen (S. 458). Unmittelbar nach Kriegsende wurde Rudolf Buttmann inhaftiert, wegen seines schlechten Gesundheitszustandes aber bereits Ende 1946 wieder entlassen. Er starb am 25. Januar 1947 (S. 531).

Für die Geschichte des Bibliothekswesens im Nationalsozialismus, dessen Erforschung nach wie vor stark defizitär einzustufen ist, bildet Wanningers Studie eine wichtige Wegmarke. Das der Arbeit zugrunde gelegte Konzept, Rudolf Buttmann als »social broker« zu begreifen, überzeugt dabei vollends, erklärt es doch schlüssig die Hintergründe seines teils ambivalenten Handelns. Um es mit Wanningers Worten auszu drücken: Zwischen 1925 und 1945 sprachen »der Nationalsozialist und der Bildungsbürger gleichermaßen aus Buttmann«, darin war »sein Erfolg als *social broker* begründet« (S. 546). Anhand der Biografie des Generaldirektors der Bayerischen Staatsbibliothek kann die Verfasserin zeigen, wie sehr auch das deutsche Bibliothekswesen vom nationalsozialistischen Regime geprägt war. Dabei wählte Buttmann in seiner Ausrichtung eindeutig einen »Mittelweg« (S. 445), ohne »übereifrig« (S. 428) Vorgaben des NS-Staates umzusetzen.

Das exzellent gearbeitete Buch wird künftig zu Rate zu ziehen sein, wenn übergreifende Untersuchungen zur Rolle der Bibliotheken während der Zeit des Nationalsozialismus angestellt werden.

**Bernhard Lübbers**

**MANN, THOMAS, 1948--: The Oxford guide to library research / Thomas Mann. – 4. ed. Oxford [u.a.] : Oxford Univ. Press, 2015. – XXX, 359 S.; 21 cm  
ISBN 978-0-19-993104-0 hbk: £ 48,00; EUR 72,65 ISBN 978-0-19-993106-4 pbk: £ 16,99; EUR 25,70**

Der Autor arbeitete lange Jahre im Auskunftsdienst des Hauptlesesaals der *Library of Congress*. Das erstmals 1987 als *A Guide to Library Research Methods* erschienene Buch will in der nochmals revidierten, erweiterten und aktualisierten, aber in der Struktur kaum veränderten neuen Auflage wiederum umfassend



und fächerübergreifend in alle Aspekte und Informationsmittel für die Literaturrecherche in wissenschaftlichen Bibliotheken einführen. Nachdem die erste und zweite Auflage, insbesondere die zweite, von einzelnen Kritikern und Lesern als zwar umfassend und hilfreich, aber in Teilen überholt und in Einzelfällen als ungenau, oberflächlich und insbesondere in den literaturwissenschaftlichen Bezügen nicht als völlig verlässlich beurteilt wurde, fand die dritte Auflage sehr guten Anklang, so dass ein Rezensent nun dieses »self-help book for library researchers« als »extremely well done« lobte und von einem »excellent text for researchers and a useful, quick reference for all librarians« (J. P. Burton in: *Choice. Current reviews for academic libraries* 43, 2006, 2,43-4363, S. 1366) sprach.

Dem Text, der die relevanten Titel in Auswahl kompakt beschreibt und ihre Nutzung in Beispielen erläutert, geht ein Vorwort voraus, das die Struktur des Buches und die neun verschiedenen Ansätze der inhaltlich-thematischen Literatursuche vorstellt, kurz auf Fragen des Urheberrechts und andere juristische Fragen eingeht und mit eher grundsätzlichen Empfehlungen zur Literaturrecherche endet. Am Schluss des Buches stehen ein im Gegensatz zur 3. Auflage jetzt »Wisdom and Information Science« genannter Appendix A und ein neu hinzu gekommener Appendix B »Scholarship vs. Quick information Seeking«, Fußnoten und ein zwölfseitiges Sach- und Titelregister. Diese Anhänge A und B enthalten zum einen allgemeine Überlegungen zur Internetsuche und zum anderen beachtenswerte Kernsätze zu den Erwartungen an das Informationsangebot der Bibliothek und an die Bibliothekare zur bestmöglichen Unterstützung und Förderung der Benutzer.

Als Zielgruppe nennt der Verfasser alle Leser auf den verschiedenen Qualifikationsstufen und die anderen »researchers on the other side of the desk« (S. XXVIII), die eine wissenschaftliche Bibliothek aus beruflichen oder privaten Gründen nutzen. Der Verfasser geht davon aus und versucht dem Leser zu vermitteln, dass das freie Internet aufgrund seiner Grenzen und Beschränkungen einer ordentlichen Recherche nicht gerecht wird und dass allein der zielgerichtete, auf die Erfordernisse des spezifischen

Suchfalls ausgerichtete Gebrauch aller Suchmittel in all ihren Formen auf der Basis einer guten Suchstrategie und geeigneter Sucheinstiege zu brauchbaren Ergebnissen führt. Er weist darauf hin, dass in der Recherche neben der Nutzung der elektronischen Angebote der Gebrauch der gedruckten (Fach-)Bibliografien und Indices wie auch der großen Mikrofiche- und Mikrofilmsammlungen unerlässlich bleibt.

Im Mittelpunkt des Buches steht nicht so sehr die Hinführung zu bestimmten Fächern oder die Auflistung der Titel nach Sach- und Formalgruppen einer für die Grundeinführung unverzichtbar bleibenden Allgemeinbibliografie, etwa in der Art von James H. Sweetlands immer noch vorzüglichen *Fundamental reference sources*, Third Ed., 2001, oder Margrit Lauber-Reymanns wertvollen *Informationsressourcen*, 2010, bis hin zum *New Walford Guide to Reference Resources* und anderen, obwohl das Buch natürlich zum Teil auch in diesem Sinne genutzt werden kann, sondern zu einer umfassenden Methodik der inhaltlichen Suche. Der Autor ist in seinen Suchbeispielen fast ausschließlich an den Verhältnissen in den USA orientiert. Da das umfangreiche Inhaltsverzeichnis auch in den deutschen Online-Katalogen zugänglich ist, kann hier aus Raumgründen die nähere Beschreibung der Kapitelinhalte entfallen.

#### Formale Aspekte

Das gut lesbare Werk ist mit wenigen, kapitelweise gezählten Screenshots aus Online-Katalogen und mit Grafiken illustriert. Ein Verzeichnis der Abbildungen fehlt. Im Text sind sowohl die besprochenen Titel als auch die zum Teil sehr reich aufgeführten Beispiele, Suchbegriffe und Sucheinstiege typografisch hervorgehoben. Durch das detaillierte, achtseitige Inhaltsverzeichnis, die lebendigen Kolummentitel und den Index nach besprochenen Informationsmitteln, Personen und Sachen ist der Band an sich gut erschlossen. Das inkonsequent erstellte, für eine Titelrecherche und sachliche Suche nur bedingt geeignete Register müsste allerdings für eine weitere Neuauflage dringlich überdacht und neugestaltet werden: In einigen Fällen wie etwa bei den getrennten Einträgen für »book reviews« und »review articles« wären gegenseitige Verweise sinnvoll

gewesen, in einer Vielzahl anderer Fälle ist die Aufnahme im Register inkonsequent und unvollständig. Gewiss findet man eine Reihe von Datenbanken wie etwa *OAIster*, *JSTOR*, *MLA international bibliography* oder *PERSI* direkt. Datenbanken wie *MagillOnLiterature* sind freilich, ebenfalls ohne Verweisung, nur unter dem jeweiligen Oberbegriff, hier »literature and literary criticism«, eingetragen. Andere wichtige Datenbanken, wie die Zusammenführung erstrangiger Titel unter dem Dach der *Humanities Source* oder die *ATLA Religion Database*, sind nur unter dem pauschalen Eintrag des Anbieters, hier also unter den »EBSCO and EBSCOhost databases«, verzeichnet, nicht aber direkt unter der einzelnen Datenbank. Versehen bei den aufgenommenen Titeln, also etwa falsche Seitenzahlen, gibt es kaum.

#### Inhaltliche Aspekte

Das aktuelle und verlässliche Buch ist aus einer langjährigen bibliothekarischen Erfahrung geschrieben und bleibt auch in der 4. Auflage vorrangig auf das Eigenstudium hin angelegt, ein Gewinn für alle Leser, wenn auch die für deutsche Benutzer wesentlichen Zugänge mittels *DBIS*, *KVK* oder *ZDB* nicht beschrieben sind. Der Verfasser verbindet in der Darstellung seine Vertrautheit mit elektronischen Informationsmitteln mit seiner Erfahrung mit Printbibliografien, Printkatalogen und anderen relevanten Verzeichnissen. Er erläutert und begründet, jeweils bezogen auf die wissenschaftliche Bibliothek, den Gebrauch der ausgewählten, leistungsfähigsten Informationsmittel und Kataloge in enger Anlehnung an das im Auskunftsgespräch erkennbare tatsächliche Rechercheziel der Benutzer und liefert das Handwerkszeug für eine umfassende Ausschöpfung der in den realen Bibliotheken gebotenen Hilfsmittel und Informationszugänge.

Dabei gibt er viele, in mehreren Aspekten wertvolle Hinweise für die Suchpraxis: Dazu gehören etwa seine im Detail dargestellten »Five ways to find the right subject headings«, seine Empfehlung neben der *Annual Bibliography (ABELL)* oder der *L'Année Philologique* immer auch den *Arts & Humanities Citation Index* zu verwenden, oder statt der *MLA Bibliography* manchmal sinnvoller zu den gedruckten Autorenprimär- und Sekundärbibliografien zu greifen bis hin zur Be-

gründung der sechs großen Vorteile der Fachencyklopädien und Fachlexika gegenüber *Wikipedia* oder der Darstellung der großen, älteren gedruckten Indices-Titel, die noch zu verwenden sind, wenn Datenbanken wie *JSTOR*, *19th Century Masterfile*, *Web of Science*, *Periodicals Index Online* oder der *Readers' Guide Retrospective* nicht die gesuchte ältere Information liefern können.

Dazu gehört auch die Warnung, dass die Einträge im *National Union Catalog of Manuscript Collections (NUCMC)*, im Druck in 29 Bänden bis 1993 erschienen, der zum Teil auch europäische Titel enthält, für die Jahre 1959–1985 noch nicht über den *World Cat* gefunden werden können oder dass der *Catalog of U.S. Government Publications* in der elektronischen Erfassung nicht völlig verlässlich und in Teilen lückenhaft erfolgte, so dass die gedruckten Bände weiterhin zu benutzen sind. Der Autor betont für Einzelfälle den Wert der älteren, noch nicht überholten Printkataloge, wie etwa Bonnie R. Nelsons *Guide to Published Library Catalogs*, 1982, und rät von der falschen Verwendung von *Google* und dem Verlass auf Suchmaschinen des offenen Internets ab, ohne ihre Vorteile in eng begrenzten Einzelfällen etwa bei spezifischen Fragen zu verkennen, schärft aber dem Leser ein, dass diese und andere Zugänge bestenfalls notwendig, aber für wissenschaftliche Recherchen allein bei weitem nicht ausreichend sind: Diese Hinführung zur vollen Beherrschung der elektronischen Suche und des zielgerechten Zugriffs auf Volltexte, immer verbunden mit der Nutzung der Printbestände und ihrer systematischen Aufstellung, wie sie nur die wissenschaftlichen Bibliotheken bieten können, macht den besonderen Wert seines Guide aus.

Der Autor zeigt immer wieder auftretende Fehler in der Recherche auf, die guten Suchergebnissen entgegenstehen. Er betont den Nutzen des kontrollierten Wortschatzes in den Suchvorgängen, die nötige Mühe und Sorgfalt in der Wahl des richtigen Sucheinstiegs oder des Gebrauchs der Möglichkeiten des Booleschen Retrievals im Vergleich mit der unüberlegten, schnellen Google-Typ-Suche und belegt, welche Vorteile

und Informationsgewinne in der in den Ergebnissen mit keiner Datenbankabfrage erzielbaren Durchsicht systematisch aufgestellter Freihandbestände und ihrer Verzahnung mit der OPAC-Suche erreichbar sind. Er verdeutlicht dabei, welche Vorteile die direkte Suche am Regal im Vergleich zu Internetarchiven bietet und welche Verluste in der Beschränkung der Suche auf elektronische Quellen liegen können. Diese Zugänge über das »Oberflächeninternet« sind allenfalls notwendig, aber keinesfalls ausreichend.

#### **— Kritische Aspekte**

Auch hier seien wiederum wenige Punkte hervorgehoben. Inhaltliche Fehler in der Beschreibung der Informationsmittel sind äußerst selten: Der seit langen Jahren angekündigte, auch von Bibliothekaren weltweit erwartete Band 3 des *New Walford*, der Band zu den *Arts, Humanities and General Reference*, ist irrtümlich mit dem Erscheinungsjahr 2013 angegeben, liegt aber immer noch nicht vor. Da die Entscheidung für bestimmte Titel und tolerierte Lücken immer der subjektiven Bewertung des Autors und des Rezensenten unterliegt, seien hier nur einige Desiderata angesprochen: Es überrascht, dass in Kapitel 14 »Special Subjects and Formats« bei den retrospektiven biografischen Quellen die Datenbank *ProQuest Obituaries* ebenso fehlt wie die *America's Obituaries and Death Notices* von Newsbank. Auch die für bestimmte europäische kultur- und forschungsgeschichtliche Aspekte noch wichtigen Printtitel *New York Times Obituaries Index, 1858–1968*, 1970, und *New York Times Obituaries Index, 1969–1978*, 1980, vermisst man, auch wenn die Volltexte der Zeitung gut greifbar sind, so die *New York Times* von 1851–1906 über die Datenbank *ProQuest Newsstand*.

Leider geht der *Oxford Guide* auch nicht auf die Erfordernisse der Bewertung der Suchergebnisse, die nötige Materialdokumentation und ihre Weiterverarbeitung ein. Ebenso fehlen bei ihm die Wege und Möglichkeiten, auf dem Laufenden zu bleiben und mit der Forschung Schritt zu halten. Diese nach Meinung des Rezensenten für eine Einführung nötigen Elemente machen die führen-

den deutschsprachigen Bücher, also die von Fabian Franke und seinen Mitautoren verfassten *Schlüsselkompetenzen: Literatur recherchieren in Bibliotheken und Internet*, 2. Aufl., 2014, und Klaus Niedermairs *Recherchieren und Dokumentieren: Der richtige Umgang mit Literatur im Studium*, 2010, so nützlich: Die dort jeweils im Anhang genannten »Allgemeine(n) und fachbezogene(n) Rechercheführer« (Franke), das »Glossar«, das bei Franke zugleich als knapper Sachindex dient und bei Niedermair ausgeweitet ist, die »Literatur zum wissenschaftlichen Arbeiten« (Franke), die »Weiterführende(n) Publikationen und Links« (Franke), die »Internetadressen« (Niedermair), die »Literaturhinweise« (Niedermair) sowie nicht zuletzt die Liste der »wichtigsten fachübergreifenden Aufsatzdatenbanken« (Franke) könnten eine Anregung für eine in den nächsten Jahren möglicherweise vorgesehene fünfte Auflage sein. Bereits jetzt ergänzt und aktualisiert der *Oxford Guide* natürlich die oben genannten deutschen Titel.

#### **— Fazit**

Das Werk gehört vorrangig in die Handbücherei des amerikanischen Studenten, aber auch des Dozenten, denen es vorzügliche Hinweise zur Literaturrecherche auf der Basis der dortigen Bibliotheks-, Datenbank- und Katalogsituation bietet. Darüber hinaus ist das preisgünstige Buch aber auch für den fortgeschrittenen europäischen Studenten und die deutschen wissenschaftlichen Bibliotheken beachtenswert: Dies einmal aufgrund seiner grundsätzlichen Bedeutung für die Literatursuche und seiner vorzüglichen Methodik der Recherche, aber auch wegen der Hilfen für die Literatur- und Quellensuche in britischen und amerikanischen Online-Katalogen sowie in ihren Datenbanken, die den weltweiten Informationsmarkt dominieren. Dem Bibliothekar sowohl in den USA wie auch in Europa gibt das Buch als handliches Nachschlagewerk von der Auskunft über die Bestandsbildung bis hin zu Kursen der Informationskompetenz manch wertvollen Fingerzeig.

**Sebastian Köppl**